

Bericht über ein Konzert mit dem Aargauer Jugendsinfonie-Orchester
13.8.08, im KUK Aarau

Es war ein eindrückliches Konzert. Das AargauerJugend-Sinfonie-Orchester und der weltbekannte Solist hinterliessen mit ihrem Gastauftritt im KUK eine Visitenkarte der besten Art. Die Orchestermmitglieder zeigen ihr Können bereits in den ersten Takten der Einleitung mit warmen, runden Akkorden und klaren Linien; ein erster Eindruck, der sich im Verlauf des Abends noch vertieft. Doch nicht nur Klangschönheit, Präzision und Musikalität vermögen zu überzeugen. Ins Auge fällt ebenso die Spielfreude, die das Spiel prägt, ihm Intensität und Schwung verleiht. Ein Probe- bzw Kennenlerntag und eine Erarbeitungswoche mussten genügen, um die Werke spielbereit zu halten, und das mit Inkonvenienzen, indem sich z.B der Solist. – zufolge Konzert-Verpflichtungen in Südamerika erst auf die Hauptprobe hin zum Orchester gesellte.

Das JSAG erfreute die zahlreich erschienenen Zuhörer mit

BEETHOVEN Sinfonie Nr. 1 in C-Dur op.21
 Adagio molto – Allegro con brio
 Andante cantabile con moto
 Menuetto. Allegro molto e vivace – Trio
 Finale. Adagio – Allegro molto e vivace

LIGETI Ramifications für Streicher

STRAUSS Konzert für Waldhorn und Orchester Es-Dur op. 11
 Solist: Radovan Vlatkovic, Horn

Leiter ist Moritz Baltzer, schweizerisch-deutscher Dirigent, Kontrabassist und Barockkontrabassist, wurde in Zürich geboren und erhielt seine Ausbildung zum Musiker in Zürich und Berlin.

2005 wurde Moritz Baltzer die Leitung des in diesem Jahr gegründeten Jugend-Sinfonieorchesters Aargau, JSAG, übertragen. Moritz Baltzer leitet zudem das „Jugendorchester Freiamt am Künstlerhaus Boswil“ seit 2000. Mit diesem hat er neben thematisch gewichteten Konzertprogrammen auch zwei Opern aufgeführt, eine davon auch unter seiner Regie. Gastdirigate führten ihn nach Zürich, Kloten und Rapperswil.

Grundlage seiner Arbeit als Dirigent sind die autographen Partituren sowie zeitgenössische Primär- und Sekundärquellen.

Moritz Baltzer ist Solokontrabassist des Kammerorchesters Basel, Mitglied des Barockensembles „Scapino“ und Gründer des Barockquartetts „Recitar cantando“. Kammermusik macht er mit Partnern wie Ariane Haering, Benjamin Schmid, Daniel Zismans „676 Nuevo Tango“, dem Casal-Quartett, dem Altenberg-Trio und im Barockduo mit seiner Frau, Barbara Baltzer.

Die Arbeit an der 1. Sinfonie in C-Dur op. 21 begann Ludwig van Beethoven im Jahre 1799 und beendete sie ein Jahr später. Die Uraufführung unter seiner Leitung am 2. April 1800 im K.K. National-Hof-Theater in Wien war ein grosser Erfolg für den

Komponisten. Die Sinfonie ist dem Baron Gottfried van Swieten gewidmet. Von der Anlage der Sinfonie her kann man noch deutlich die Vorbilder Mozart und Haydn heraushören.

Der erste Satz ist ein typischer Sinfonie-Kopfsatz mit einer langsamen Einleitung und einer bilderbuchartigen Sonatenhauptsatzform. Für die damalige Zeit völlig überraschend beginnt die Sinfonie mit einem Septakkord als Zwischendominante (C₇) zur Subdominante. So wird der Hörer zunächst im Unklaren über die Grundtonart gelassen. Die Tonika wird während der gesamten langsamen Einleitung kunstvoll vermieden oder nur als Durchgang genutzt. Erst mit dem Beginn der Exposition wird das lang erwartete C-Dur dafür umso deutlicher gefestigt.

Auch der zweite Satz steht in der Sonatenhauptsatzform. Das erste Thema wird dabei in der Art einer Fuge eingeführt. Der dritte Satz ist thematisch und vom Tempo gesehen eigentlich mehr ein Scherzo denn ein Menuett.

Der vierte Satz beginnt wieder mit einer langsamen Einleitung. Die Violinen tasten sich gemächlich eine Tonleiter hinauf, bis das Orchester endlich mit dem ersten Thema der Sonatenhauptsatzform losstürmt. Vor allem in diesem Satz bemerkt man Beethovens Tendenz, die Zuschauer zu überraschen. Das thematische Material beschränkt sich auf banale Tonleitern. Mit marschartigen Blechbläsersignalen endet die Sinfonie.

Eigentlich macht Moritz Baltzer mit seinem Orchester, das von bemerkenswerter Qualität ist, nichts anderes als das zu spielen, was in den Noten steht, aber was will man mehr: Beethovens Notentext frisch musiziert, präzises Spiel, ein schlanker, transparenter Klang, der auch die Reibungen beispielsweise der Violinen mit den Mittelstimmen deutlich hervortreten lässt, die an vielen Stellen vorhandenen kontrapunktischen Strukturen offenlegt, die zahlreichen Holzbläserwürfe differenziert abbildet, und das auf hohem technischem Niveau. Kein falsches Pathos, und Spannung dort, wo sie hingehört. Trotz modernem Orchester sind in die Interpretationen die Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis eingeflossen, Das äussert sich z. B. in Form von forschen Tempi, bereits im Kopfsatz der 1. Sinfonie (in langsamen Sätzen manchmal vielleicht etwas zu forschen), gezielt eingesetztem Streichervibrato und einer Genauigkeit bei der Ausführung der (notierten) Artikulationsangaben, die man bei anderen Aufnahmen häufig vermisst. Nur schade, dass auf eine historisch korrekte deutsche Orchesteraufstellung mit einander gegenüberstehenden Violinen verzichtet wurde.

„Die Frage war, entweder zurückzukehren zu helleren, diatonischen Konstruktionen oder vorwärts in Richtung einer vollkommenen Verwischung. Ich wählte den zweiten Weg. Die verschiedensten rhythmischen Strukturen werden so überlagert, dass sie zusammen eine homogene Klangmasse bilden.“

– „György Ligeti zu „Ramificatiions“ in conversation with Péter Várnai“, 1983, S. 39

Der sicherlich faszinierendste Teil fand dann wohl nach der Pause statt. Dirigent Baltzer brauchte die Pause zum Stimmen der Instrumente. Für György Ligetis "Ramifications für 12 Solostreicher" musste man nämlich die Hälfte der Geigen einen Viertelton höher stimmen. Das Werk des Klangschöpfers erinnerte an spannende, orchestrale Thriller-Filmmusik und zog das Publikum in seinen Bann. Mit den *Ramifications* für 12 Solostreicher (1968/69), das für Streichorchester transkribiert wurde stand Musik mit

der für den 'alten' Ligeti typischen Mikropolyphonie auf dem Programm. Was sind "schwebende Klänge in changierenden Farben", was sind "spinnennetzartige 24-Tonfelder" (György Ligeti)? Musik zu einer Odyssee in den Weltraum - das dachte sich schon der Regisseur Stanley Kubrick und gab seinen Bildern in den 70er Jahren mittels Musik von György Ligeti etwas Unfassbares in einer unendlichen Weite. Die Faszination an der Wirkung der Mikrotonalität, die die hier vorliegenden Stücke verbindet, ist eine Weiterentwicklung der vertrauten Klänge. Ligeti komponiert nicht elektronisch, obwohl man das genaue Mass der Mikrotonalität auf diesem Wege wohl am besten erreichen könnte, aber es geht ihm nicht in allererster Linie um Präzision. Ihm ist das menschliche Ringen darum wichtig, der Musiker, der alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einsetzt, um Visionen Gestalt zu geben, der etwas wagt. Die jungen Leute wirkten wie Musiker, für die das Spielen und Einhören in alte wie neue Klangspektren selbstverständlich ist. Dadurch werden aus dem Experiment Musik, das György Ligeti schon in den 60er Jahren wagte, aussagekräftige Schritte auf dem Weg zur Musik des 21. Jahrhunderts.

„Mit dem Horn kann ich schmettern,
singen, schwelgen – es ist so herrlich vielseitig.“(Radovan Vlatkovic)

Bei der Präsentation des 1. Hornkonzertes raste das Orchester samt Solist wie ein Maserati mit blockierter Bremse los. Schon bei den ersten mächtigen Akkorden spürt man die Kraftreserven, die der Klangkörper noch in petto hat. Das enorme Temperament, das aus unbändiger Spielfreude zu resultieren scheint, lässt den ‚Maserati‘ dann auch fast über das Ziel hinaus schießen. Vlatkovic – eine sozusagen weltberühmte Legende - protzt mit Kraft. Wie man aus einem solch gewundenen Stück Blech so eine Strahlkraft herausbrüllen kann, ist schon phantastisch; Dieser Wille, diese Power, mit der da gespielt wird, das ist phänomenal.

Das 1. Hornkonzert vollendete Richard Strauss 1883. Sein Vater, Franz Strauss – einer der bekanntesten Hornisten seiner Zeit - spielte es zum ersten Mal in seiner Wohnung in München, von seinem Sohn am Klavier begleitet; da der Vater damals an Asthma litt, weigerte er sich, es in der Öffentlichkeit vorzutragen. Wenige Wochen später fand die erste öffentliche Darbietung anlässlich eines Konzerts des Münchener Tonkünstlervereins statt, bei dem Bruno Hoyer, ein ehemaliger Schüler von Franz Strauss, den Solopart übernahm (Richard spielte wiederum die Klavierbegleitung). Zur ersten Aufführung mit Orchester kam es zwei Jahre später 1885 mit Gustav Leinhos als Solist. Das Manuskript der vollständigen Partitur ist verloren gegangen, und es gibt viele unerklärliche Unterschiede zwischen der ursprünglichen Kurzpartitur und der gedruckten Orchester-Ausgabe. Einzelne Harmonien wurden verändert und 16 Takte der Begleitung ganz gestrichen, doch sind die Änderungen nicht in Strauss' ansonsten gut leserlicher Handschrift.

Baltzer hat bei Strauss' Hornkonzert Nr. 1 viele interessante Ideen, etwa die angeschliffenen Aufgänge in den Violinen. An manchen Stellen scheint ihm das Werk aber lediglich als heroische Fanfare einzuleuchten. Aber selbst mit diesem etwas einfachen Ansatz dürfte diese Einspielung in die Kategorie ‚Referenz‘ eingereiht werden.

Radovan Vlatković (* 29. Januar 1962 in Zagreb/Kroatien) ist ein bekannter kroatischer Hornist.

Bereits als Sechsjähriger erhielt Vlatkovic während eines zweijährigen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten seinen ersten Hornunterricht. Nach seiner Rückkehr studierte er zunächst an der Musikhochschule von Zagreb, anschliessend an der Nordwestdeutschen Musikakademie in Detmold bei Michael Höltzel.

Von 1982–1990 war er Erster Hornist im Radio-Symphonie-Orchester Berlin (jetzt Deutsches Symphonie-Orchester Berlin) und tritt seit 1990 im In- und Ausland als Solist und Kammermusiker auf. Als Gast spielte er unter anderem mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem BBC Symphony Orchestra London, dem English Chamber Orchestra, der Academy of Saint Martin in the Fields, oder der Camerata Academica am Mozarteum in Salzburg. Japanische Orchester, mit denen Vlatkovic zusammengearbeitet hat, sind das Yomiuri Symphony Orchestra sowie das Tokyo Metropolitan Orchestra.

Ab 1992 wirkte Vlatkovic als Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart, seit 1998 ist er ordentlicher Professor am Mozarteum in Salzburg. Seit 2006 ist er Professor an der Hochschule für Musik und Theater Zürich

Es war eine sehr gelungene Aufführung, der man mit Freude und Aufmerksamkeit zuhörte. Dem Dirigenten gelang es mit einem aufmerksamen und überaus engagierten Klangkörper, die Textur und die Klangschichtung der Werke herauszuarbeiten.